

Predigten am 15. August 2011 am Wörthersee

Thema: Neuevangelisierung

1. Predigt: Vor der Abfahrt

Ich freue mich, dass ich nun nach den Jahren 1987 und 1992 schon zum dritten Mal diese Schiffswallfahrt begleiten darf. Ich will als Thema der Predigten die „Neuevangelisierung“ nehmen. Sie ist ja Hauptakzent derzeitiger Pastoral in Österreich und der Weltkirche. 2012 wird sich mit diesem Thema sogar eine Weltbischofssynode in Rom befassen.

Was will „Neuevangelisierung“? Ein Vorbereitungspapier für die Synode sagt: Neuevangelisierung sei ein Synonym für Mission, Glaubensweitergabe, Kommunikation des Evangeliums. Es braucht niemand fürchten, es gehe jetzt um eine „Missionierung“ im geschichtlich belasteten Sinn. Nein. Es geht um die Auslegung des Evangeliums für Heute. Es soll ein Angebot sein für solche, deren Glauben in den letzten Jahren müde und schwach geworden ist, die vielleicht von der Kirche da und dort enttäuscht wurden. Wir wollen aber auch jene Menschen ansprechen, die außerhalb der Kirche auf der Suche nach mehr Sinn, nach Glück im Leben sind.

Das Evangelium für Heute, eine frohe Botschaft für das Leben, wie schon der Name Evangelium sagt.

Die Evangelien berichten, wie mit Jesus in Wort und Tat eine neue Zeit angebrochen ist. Die Evangelien weiten unseren Blick auf Gott hin, aber auch auf den Menschen. Es wird eine neue Gesellschaft angekündigt, in der die Kleinen an Bedeutung gewinnen, und die Stollen fallen. Eine Welt, in der es Vergebung und nicht nur Vergeltung gibt, Liebe den Hass besiegt. Eine Liebe, die sogar den Feind nicht ausschließt. Jesus schafft eine Welt, in der Kranke im Mittelpunkt stehen, und wo es Heilung und Trost gibt. Eine Welt, die nicht frei vom Kreuz ist, dieses aber leichter wird, weil Er es vorausträgt und mitträgt und über das Kreuz hinaus auf ewiges Leben verweist.

Ob gläubig oder ungläubig: wer würde sich nicht eine solche Welt wünschen? Von wo sonst, als aus dem Evangelium, sollte ein so umstürzlerisches Programm kommen?

Freilich, es zu verkünden genügt nicht. Es braucht Zeugen, die diese Grundsätze in die Tat umsetzen.

Papst Paul VI sagte einmal: „Die Evangelisierung der Welt geschieht vor allem durch das Verhalten, durch das Leben der Kirche, d.h. durch das gelebte Zeugnis der Treue zu Jesus, durch das gelebte Zeugnis der Armut und inneren Loslösung und die Freiheit gegenüber den Mächten dieser Welt“.

Evangelisierung bleibt wirkungslos, wenn es keine Zeugen dafür gibt. Dieses Zeugnis geben auch heute jene, die sich gegen den Mainstream durchsetzen und anders zu leben versuchen. Manche nennt die Kirche besonders und verehrt sie öffentlich.

In Österreich stehen zwei Seligsprechungen bevor. Am 13. November die von Dr. Carl Lampert, dem ehemaligen Provikar der späteren Diözese Feldkirch, der 1944 hingerichtet worden ist. Und zu Beginn des kommenden Jahres die Seligsprechung von Hildegard Burjan, der Gründerin der Schwestern der Caritas Socialis. Eine Akademikerin, die sich der ärmsten Frauen Wiens annahm, in die Politik ging und dann eine Gemeinschaft um sich sammelte, um dieses Zeugnis der Nächstenliebe mit anderen noch überzeugender leben zu können. Ich möchte von hier aus anregen, diese beiden Seligen gleichsam zu Hauptzeugen und Patrone für die Neuevangelisierung in unserem Land herauszustellen.

Fahren wir nun hinaus auf den See mit dem Blick auf Maria. In ihr ist das Wort Gottes Fleisch geworden. Mit ihr hat eine neue Zeit begonnen. Lasst uns in dieser Nacht innig beten, dass der Geist des Evangeliums noch lebendiger werde in uns Christen, aber auch im Leben der Kirche insgesamt. Nur dann ist die Kirche glaubwürdig und wird wieder neu geschätzt werden.

2. Predigt in Krumpendorf

Der Weg zu einem geglückten Leben

Man spricht heute häufig von „Neuevangelisierung“. Eine gesamtkirchliche Bischofssynode wird sich 2012 eigens diesem Thema widmen. Ich möchte heute hier am Wörthersee Gedanken dazu beitragen.

Neuevangelisierung, bedeutet zunächst, das Evangelium neu, als ein Lebensprogramm für die Gesellschaft aufzuzeigen. Darüber habe ich bei der Abfahrt in Klagenfurt gesprochen.

Jetzt aber möchte ich zeigen, wie Neuevangelisierung auch zu einem geglückten Leben verhelfen kann.

Wer sehnt sich nicht nach Glück. Vielleicht erleben sie gerade in diesen Tagen des Urlaubs ein wenig Glück, mehr als sonst. Oder fragen sich in stillen Stunden der Erinnerung, warum sie früher glücklicher waren.

Was ist eigentlich Glück? Darüber wird viel geschrieben. Das hochrangige Philosophikum in Lech wird sich vom 21. -25 September mit dem Thema „Jagd nach dem Glück.- Perspektiven und Grenzen guten Lebens“ befassen. Die Tageszeitung Der Standard hat am 22. Juni d. J. dem Thema Glück eine ganze Nummer gewidmet. Und das Oberstufenrealgymnasium St. Hemma in Gurk ist die erste Schule Österreichs, die „Glück“ als Pflichtfach anbietet. Was da wohl gelehrt wird? Da möchte man doch gerne noch einmal in die Schule gehen!

Glück ist nicht jenes, das uns die Lotto-Toto-Werbung mit „Glaub ans Glück“ suggeriert. Wirkliches Glück ist nicht zufällig, kurzfristig, sondern wird empfunden, wenn das Leben als geglückt erscheint. Und was gehört dazu?

Ich will die Evangelien zu Rate ziehen. Die uns nicht, wie manche meinen, Seligkeit erst im Himmel versprechen, das Leben hier aber wie in ein Trauertal erscheinen lassen.

Das Evangelium lehrt uns eine erstaunliche Voraussetzung für ein geglücktes Leben, nämlich, *dass man sich selber liebt*, selber mag, sein eigenes Leben annimmt. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Aber gibt das nicht den ohnehin wachsenden Egoismen recht? Denken Sie doch: Nur wer sich selbst „mag“, kann andere mögen, kann andere lieben. Nur wer sein Leben so wie es ist dankbar annimmt, kann mehr daraus machen und lebt nicht nur im Neid auf andere, die mehr können, mehr sind. Neid, hat der evangelische Bischof Bünker einmal gesagt, ist der Glückskiller Nr. 1. Nimm dein Leben an, dankbar mit den zu entfaltenden Fähigkeiten, aber auch realistisch mit seinen Grenzen! Nur so kann es glücken.

Da fällt mir jetzt noch ein anderes Schriftwort ein, das aber unserer Sehnsucht nach Glück noch mehr zu widersprechen scheint: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten.“ Mk 8, 35 Weltfremde Askese? Eingeengter frommer Blick nur auf Jesus? Im Standard vom 22. Juni heißt es, dass Menschen unter 24 Jahren glücklicher sind, als die darüber, und dann erst wieder jene über 65. Aber dazwischen liegt doch gerade der Zenit des Lebens. Beruflicher Erfolg, selbst erworbener Lebensstandard, Bedeutung und Einfluss in der Gesellschaft. Als junger Mensch auf Hoffnung leben, noch auf etwas zu warten macht offenbar glücklicher, als sich im brutalen Konkurrenzkampf aufzureiben, „auszubrennen“. Als alter Mensch aber lässt mich Erlebtes, Erreichtes, Überstandenes gelassener werden. Gelassenheit ist wohl auch eine Voraussetzung für Glück.

Und sein Leben verlieren um Jesu Willen? Also am Mitmenschen vorbei? „Um Jesu willen“, da denke ich an jene, mit denen Jesus sich identifiziert hat. Das waren die Kinder – wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf – und das waren Kranke, Arme, Gefangene aller Art. jene ohne jegliches Obdach. Vielleicht ist es das stärkste Glücksgefühl, für andere da sein zu können, zu erleben, dass man gebraucht wird, man jemand zu mehr Leben verholfen hat. Wenn einer zu mir sagt: „Es ist gut, dass es dich gibt“, macht das nicht glücklich? Haben Sie das nicht schon erlebt?

Und noch ein Bild aus der Schrift. „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß und kaufte sie.“ Mt 13, 45 f. Hergeben, um zu gewinnen. Was und wer kann diese Perle sein? Ein Partner, das eigene Kind, ein guter Freund? . Eine Erkenntnis, die mein Leben auf einmal tiefer deutet? Die unerwartete, fast unerklärliche Kraft im Scheitern und im Leiden? „Mit dem Himmelreich ist es wie ...“ Wo Glück aufkommt, unter Lachen oder auch unter Tränen, in der spürbaren Nähe Gottes, dort bricht schon ein Stück Himmel hier an.

Maria, deren hohes Fest wir heute feiern, hatte als junges Mädchen zunächst ganz andere Träume von ihrem Leben. Bei allen Glaubenszweifeln, die auch sie hatte, bei allem Schmerz war dann Jesus ihr Glück, der aber nicht ihr gehörte, sondern den sie der Welt schenkte. Ihr Glück war die Berufung, mit ihm den Menschen Heil und Erlösung bringen zu können und das bis hin zum Kreuz. Geglücktes Leben empfindet, wer erkennt, wozu er da ist, unverwechselbar, unaustauschbar, sogar noch im Alter. Neuevangelisierung soll dazu verhelfen.

3. Predigt Pörschach

Neuevangelisierung in einer säkularisierten Gesellschaft

Neuevangelisierung ist das große Anliegen der röm. kath. Kirche weltweit. Im nächsten Jahr gibt es dazu sogar eine Weltbischofssynode in Rom. Dazu drängt vor allem die Erfahrung der Säkularisierung des Alltags und des öffentlichen Lebens. Das Glaubenswissen ist erschreckend gesunken, das Religiöse aus dem Alltag vielfach verschwunden, selbstgesuchte Rituale ersetzen bisher kirchlich geprägte. Hat also Neuevangelisierung gleichsam in einem „Neuheidentum“ anzusetzen? Ist die Gesellschaft bei uns wirklich so säkularisiert? Bei genauem Hinschauen sehe ich es anders.

Österreich ist noch immer ein „Klösterreich“. Nicht nur Kulturtouristen suchen Klöster auf, sondern auch gestresste Manager, um dort Ruhe zu finden. Um den Verbleib christlichen Feiertage kämpft eine starke Allianz praktizierender Christen und Gewerkschaftler. Kreuze sollen aus öffentlichen Gebäuden verbannt werden, und dienen doch vielfach als Dekor, sogar für Sportler, Popsänger und Filmstarlets. In vielen Autos hängt ein Rosenkranz. Selbst Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind, bringen ihr Kind weiterhin zur Taufe. Wallfahrten boomen, selbst unter Extremlösungen wie direkt von Wien nach Santiago di Compostella in 3000 km. Neue Formen der Religiosität erwachen und werden gesucht. Brauchtum zieht nach wie vor viele an, wie der heutige Abend hier am Wörthersee zeigt.

Ist die Gesellschaft also gar nicht so säkularisiert? Natürlich hat sich aus einer früher geschlossenen christlichen Gesellschaft mit Stützen, sogar sozialen Zwängen eine plurale gebildet, wo jeder seinen Weg suchen kann, auch seine Religion sich zusammenbasteln kann. Patchworkreligion, sagt man! Und doch sehe ich hinter all dem eine unausrottbare Sehnsucht des Menschen nach Mehr, nach etwas, das über das rein irdische Messbare hinausreicht. Nennen sie es Transzendenz.

Soll Neuevangelisierung nun schulmeisterliche Kritik an individualistisch neu gesuchten Wegen sein? Will sie mit kirchenrechtlichen Maßnahmen wieder Ordnung in den Wildwuchs religiöser Formen bringen? *Ich denke, man sollte vielfach Verschüttetes und Verdecktes wieder freilegen und stärken.*

Den Streit um Kreuze in öffentlichen Gebäuden kann man nicht nur vor dem Richter lösen. Viel besser wäre es, zu erklären, was das Kreuz eigentlich bedeutet. Dass es eben gerade nicht eine Provokation für andere Religionen oder Religionsfreie ist, sondern ein Zeichen, ja sogar eine Verpflichtung zur Versöhnung. Der am Kreuz hängt hat sich für die anderen hingegeben, hat sogar noch für seine Feinde gebetet. Durch seinen Tod wollte er die Menschen mit Gott und unter einander versöhnen. Das Kreuz, gläubige gesehen, weist auf die Auferstehung hin, zeigt, dass das Leben also nicht im Grabe

endet. Davon sollte man schon Kindern erzählen, und allen, die um den Frieden bemüht sind, und wer immer ein Kreuz in seiner Wohnung aufhängt oder am Hals trägt, sollte es durch sein Leben interpretieren, etwas von der Gesinnung Jesu überzeugend weitergeben.

Neuevangelisierung anlässlich der Taufe, gerade bei solchen, die ihren Sinn nicht mehr voll verstehen. Kommen sie nicht doch auch aus einer gewissen Sehnsucht, etwas Gutes für ihre Kinder zu tun? Wenigstens einen Segen zu erbitten? Einem Kind das Leben zu schenken nimmt Eltern in Verantwortung. Für vieles im Leben. Wohl doch auch für einen möglichen Weg mit Gott? Kann ich ihnen das verständlich machen?

Die großen Feiertage, die noch immer anziehend wirken. Neuevangelisierung wäre der Weg von einem hohl gewordenen Ritual zur lebendigen Feier. Eine Sprache finden, die dem Leben etwas gibt. Eine Feierlichkeit, die etwas von der Nähe Gottes in dieser feiernden Gemeinde erfahren lässt. .

Brauchtum: Palmprozession und Fleischweihe, Bittprozession und Fronleichnam. Kräutersegnung wie heute am Großen Frauentag. Neuevangelisierung sollte das Brauchtum „verheutigen“, zu den Wurzeln zurückführen, aber dann aktualisieren, sodass es nicht zur vermarkteten Folklore verkommt.

Wallfahrt: Oft ist der Weg schon das Ziel. Herauskommen aus der Enge von Beruf und Alltag. Dann aber ankommen, wo viele Menschen vor einem gebetet haben und mit einem beten. Vorab sind noch immer die Marienwallfahrtsorte Hauptziel. Ist das übertriebene Marienverehrung, die uns erneut von anderen Christen trennt? Maria ist nicht das Ziel, sondern der Weg zu Christus. So wie auch heute Abend.

Die Gesellschaft ist viel weniger säkularisiert als viele meinen oder schreiben. Nur ist das Religiöse oft verschüttet, überlagert. Helfen wir einander, es frei zu legen. Nicht um der Kirche, sondern um des eigenen Lebens willen, damit es reicher wird. .

4. Predigt in Velden

Neuevangelisierung mit Hilfe der Kunst

Neuevangelisierung ist das große Leitwort heutiger Pastoral, in Österreich und weltkirchlich. 2012 wird sich eine Weltbischofssynode in Rom eingehend damit befassen.

Neuevangelisierung ist auch das Thema meiner Predigten heute. Bisher habe ich darüber geredet, wie das Evangelium als eine neue Lebensordnung für die Gesellschaft verkündet werden kann, dann wie die Kirche auf die unstillbare Sehnsucht nach Glück zu antworten hätte, schließlich wie sich das alles abspielt in einer scheinbar stark säkularisierten Gesellschaft.

Jetzt drängt es mich, die Kunst als eine unverzichtbare Hilfe bei einer Neuevangelisierung mit einzubeziehen. Künstler haben immer etwas Prophetisches, sehen Entwicklungen voraus, decken auf, was dem banalen Alltag verborgen bleibt. Sie provozieren und zwingen damit zu fruchtbaren Auseinandersetzungen. Jetzt wende ich mich vor allem der Literatur zu. Ich meine nicht die theologische, die „fromme“, sondern die ganz säkulare. Die Brücke selbst zu ungläubigen Dichtern ist die Bibel. Kaum ein zeitgenössischer Schriftsteller kommt an der Bibel vorbei. Bertolt Brecht antwortete schon 1928 auf eine Zeitungsumfrage, welches sein stärkster literarischer Eindruck gewesen sei, mit dem lapidaren Satz: „Sie werden lachen: die Bibel“.

Die moderne Literatur kann uns Vorbild sein, in welcher Sprache heute das Wort Gottes zu *verkünden* sei. Sie eröffnet uns durch ihre eigene Schau ganz neue Einblicke und Deutungsmöglichkeiten, weit über klassische Exegese hinaus.

Solches habe ich etwa von Christine Busta gelernt, wie sie das Gleichnis vom verlorenen Sohn in ihrem Gedicht „Die andere Heimkehr“ weiterdenkt. Der Schlüsselsatz ist: „Ich werde zuerst meinen Bruder suchen und bitten, dass er mich heimbegleitet. Dann erst will ich vorm Vater knien.“ Die eigentliche Tragik ist ja, dass der Bruder zu Hause die Heimkehr des anderen nicht will, dass der Vater plötzlich zwischen beiden steht und dass die Liebe, die er dem einen gewährt, dem anderen zum Ärger wird. „Ich werde zuerst meinen Bruder suchen...“ Was heißt das für unserer Verhältnis zu Bruder und Schwester gleich nebenan, zu den vielen, die sich von uns getrennt haben, oder anders sind nach Religion, Muttersprache oder Veranlagung? Niemand darf sich allein hinknien vor den Vater und um Segen bitten, und dabei den anderen zurücklassen. Welche Herausforderung für uns Christen, nicht jene zu vergessen in, die die Gesellschaft aus welchen Motiven ausgrenzt

Bei Heinrich Heine, dem großen Lyriker, erleben wir einen merkwürdigen Umgang mit der Bibel. Zeitlebens hat er über Gott und die Religion in beißendem Sarkasmus geschrieben. Als er aber dann unter unerträglichen Schmerzen in seiner „Matratzengruft“, - wie er es nennt, - zu verzweifeln droht, greift er zur hebräischen Bibel. Er war ja ursprünglich Jude. Und nun beginnt er mit einem Gott zu ringen, den er längst für tot erklärt hatte. Wie Hiob will er im Glauben keinen billigen Trost. Es ist für ihn vielmehr die Lust am Zweifeln, die ihn aufrecht hält. Ja, der Zweifel an Gott, an der Welt und am Leben, der auch in der Bibel nicht ausgespart wird. Ob wir neuerdings nicht den Mut haben müssten, die Bibel ja nicht zu verharmlosen, sondern in ihrer ganzen Provokation, die sie auch in sich birgt, lesen zu lassen? Und wer über den Tod zu reden als Tabu sieht, um niemand zu ängstigen, sollte Christoph Schlingensiefels Tagebuch einer Krebskrankheit lesen. Wir haben ihn alle gekannt als den genialen, aber provokanten Künstler, Regisseur, Aktionisten. Nach der todsicheren Diagnose eines unheilbaren Lungenkrebses beschreibt er nun die letzten Monate seines Lebens. Mit einem unbändigen Willen zum Leben, das er noch in seinen letzten Zügen genießt, ringt er mit dem Himmel. In seinem Himmel begegnet er einer eigenartigen Dreifaltigkeit: Gott Vater, Jesus und Maria. Was mich fasziniert ist diese Lust am Leben, das Hohelied auf das Diesseits und die Liebe. Für ihn ist das so bedeutsam, dass er sein Tagebuch übertitelt: „So schön wie hier kann es im Himmel gar nicht sein.“ Ob Neuevangelisierung diese Balance schafft, zu voller Lust am Leben zu begeistern und doch den Blick zum Himmel nicht zu verstellen?

Ich habe in meiner Bibliothek Jesusbücher sonder Zahl. Fromme, kritische, bibelgerechte. Mit Faszination habe ich vor zwei Jahren den Roman von Peter Henisch gelesen „Der verirrt Messias.“ Ein Mann, der sich Myschkin nennt, wohl eine Anspielung an Dostojewski Romanfigur, geht den Weg Jesu nochmals

nach und identifiziert sich mit ihm. Er kommt zum Schluss, warum die Erlösung nicht wirklich stattgefunden hat. Ein Roman. Aber dieses Einfühlen in die menschliche Tragik Jesu, diese akribische Darstellung der Umwelt des historischen Jesus, vermittelt ein Bild von Jesus, das wohl nur wenige, selbst religiös gebildete Christen haben. Warum hat ihn das alles so interessiert? Wer weiß. Und dankbar für Inspiration und Detailwissen ist er Adolf Holl, der sein, wie er sagt, faszinierender Religionslehrer war. Beim Blick auf die genannten „weltlichen“ Autoren fallen mir die Worte des Schweizer Dichters Kurt Marti ein: „Vielleicht hält Gott sich einige Dichter (ich sage mit Bedacht: Dichter!), damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahre, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.“ Es wäre schade, wenn die Neuevangelisierung nicht bei den Künstlern, besonders den Literaten lernen würde.

5. Predigt in Maria Wörth

Wie Kirche das verlorene Vertrauen wiedergewinnen kann.

In allen Anlegestellen habe ich über die Neuevangelisierung gesprochen, weil sie Hauptanliegen der Kirche in Österreich und der Welt ist. 2012 wird eine Weltbischofssynode sich mit diesem Thema eingehend befassen.

Neuevangelisierung wird nicht als modernes Werbemittel für Kirche missverstanden, sondern dankbar angenommen werden, wenn die Menschen merken, dass sie damit etwas Hilfreiches für ihr Leben bekommen. Der Einzelne, die Gesellschaft insgesamt.

Hauptinhalt und Zielrichtung müsste daher sein, einen Jesus Christus zu verkündigen, der gekommen ist, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ wie es im Johannesevangelium 10,10 steht. Eine Verkündigung, die nicht von einer Lehre her beginnt, auch Glaube nicht zuerst am Wissen misst, sondern zu allererst den Menschen im Blick hat, den Menschen in seiner je einmaligen Würde, seinen Sehnsüchten und seinem Bemühen, aber auch mit den oft unvermeidlichen und leidvollen Brüchen. Eine Verkündigung, die Mut zum Leben macht, zu einem aufrechten und selbständigen Gang herausfordert, zu einem Leben nach dem Gewissen erzieht, das die letzte Instanz sittlicher Verantwortung ist. Besonders Jugendliche sind heute oft distanziert zur Kirche, weil sie von ihr eher Gebote und Verbote erwarten, als Wegweisungen für ein in Freiheit zu verantwortendes Leben.

Von der Kirche erwarten gerade jene besondere Hilfe für das Leben, die in Krisen geraten sind. Krisen kommen oft unerwartet und in vielerlei Gestalt. Enttäuschungen mit den eigenen Kindern, Verlust des Arbeitsplatzes, eigene Krankheit oder der Pflegenotstand engster Verwandter. Hat hier die Kirche eine Botschaft, die nicht nur zum Kreuztragen ermahnt, sondern auf der Suche nach Sinn begleitet? Eine Botschaft, die gerade in den Prüfungen des Lebens einen liebenden, mitleidenden, erlösenden Gott vermittelt?

Besonders denke ich an die Menschen, denen eine Partnerschaft zerbrochen ist. Der Abschnitt eines Lebens, der vielleicht sehr glücklich war, ist zu Ende. Ist damit auch das volle Leben zu Ende, bleibt partnerschaftliche Liebe, neues Glück künftig nun versagt? Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, gewährt er dann nicht doch auch einen neuen Anfang?

Neuevangelisierung wird daran gemessen werden, wieweit sie der *Gesellschaft* dient. Diese braucht zur Bewältigung ihrer immer größer werdenden Probleme einen Gesinnungswandel. Mehr Solidarität in einer

weltlich gesehen „postsolidarischen“ Gesellschaft. Kräfte zu Versöhnung, wo scheinbar unüberbrückbare Risse klaffen. Friedensstifter zwischen den vielen verhärteten Fronten. Einen Anreiz zu Selbstlosigkeit angesichts der wachsenden Egoismen. Eine neue Ehrfurcht vor der Schöpfung, vor dem Leben von allem Anbeginn. Dabei sollen wir Christen uns nicht einbilden allein, oder am besten solche Gesinnung einzubringen. Das können oft andere auch ohne religiöse Bindung, und zwar beispielhaft. Neuevangelisierung wird vertrauensvolle Allianzen zu diesen suchen.

Neuevangelisierung soll auch erlahmte *Bindungskräfte* in der Gesellschaft stärken. Gemeinsam mit Juden und Muslimen glauben wir doch an den einen Gott, dem wir uns alle verbunden und vor ihm verantwortlich fühlen. Eingottglaube als Hilfe zur mehr inneren Einheit. Und wir Christen müssten das Wort aus dem Galaterbrief 3,28 glaubhaft vorleben: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewande angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr all seid einer in Christus.“ Das bedeutet eine Kraft aus dem Glauben, die Nationalismen, Sprachen, Rassen und Religionen bei allem Respekt vor der Identität des anderen innerlich verbindet. Was könnten doch die Christen in Europa und in der ganzen Welt zu mehr wachsende Einheit beitragen. Kirchen werden in der säkularen Gesellschaft danach gemessen werden, welchen Beitrag sie zum besseren Zusammenleben leisten.

Wir sind nun am Ende der Wallfahrt angelangt. Wir wenden uns wieder ganz Maria zu, deren hohes Fest wir feiern. Mir schwebt jetzt das pfingstliche Bild der Apostelgeschichte vor, als sich die Apostel mit ihrer Gemeinde und Maria der Mutter Jesus zum Gebet versammelten, um auf die Herabkunft des Hl. Geistes zu warten. Lasst uns jetzt mit Maria ganz inständig aber auch voller Hoffnung beten, dass uns und vor allem den Letztverantwortlichen in der Kirche der Geist Gottes die notwendigen neuen Wege in die Zukunft zeige, dass uns der Hl Geist aber auch jenen Mut der ersten Christen schenke, inmitten einer ganz anders denken Umgebung glaubwürdig als Zeugen für das Evangelium Christi zu leben.